

Gabelsbergers Vorgang beschränkte man sich darauf, die stenographisch-praktische Bedeutung jenes Hilfsmittels hervorzuheben: daß Vor- und Nachsilben im Haushalte der Sprache häufig vorkommende Bestandteile seien, die eben deswegen einer kürzeren Bezeichnung ebensogut wie häufige Wörter bedürfen, daß ferner infolge der Stolzeschen Regeln der Stamm des Wortes immer in derselben Form dargestellt werde, daß das Wortbild aus denselben, stets wiederkehrenden, bekannten Elementen zusammengesetzt und dadurch eine möglichst häufige Wiederholung gleichartiger Operationen herbeigeführt werde<sup>20</sup>). Alles das sollte das Lesen und Schreiben der Schrift fördern. Diesen Gedanken hat auch das Einigungssystem Stolze-Schrey festgehalten und nur die Mängel der Stolzeschen Regelung beseitigt. Um manche Vorsilben oder Vorwörter-Kürzungen vom Stammanlaut unterscheiden zu können, verband Stolze meist diese Kürzungen in derselben Weise mit dem Stamm, wie den Vorlaut mit dem Nachlaut, und um dies durchführen zu können, schuf er ja auch die stehenden Hilfsformen als Anlautzeichen für *n* und *s*. Das bot keine Schwierigkeit, wenn nur eine Vorsilbe vor den Stamm trat. Aber beim Zusammentreten mehrerer Vorsilben zeigte sich der Übelstand, daß sich die vorhergehenden nach den folgenden Vorsilben und alle Vorsilben nach dem Anfange des Stammes, der Größe des Anlautes und der Stellung desselben zur Linie richten mußten. Es ergab sich so ein Rückwärtskonstruieren des Wortbildes, ein fortwährender Wechsel der Stellung derselben Vorsilbe zur Schriftzeile. „Um der ersten Vorsilbe die richtige Stellung zu geben, müssen wir bereits über das ganze Wortbild im Klaren sein“ (*fortgetrieben, fortgelaufen, untergeordnet*)<sup>21</sup>). Der Hauptnachteil aber war, daß der erforderlichen vielen Kürzungen wegen für eine genügende Unterscheidung derselben zu wenig gesorgt war, sodaß sich einige Kürzungen

nicht berücksichtigt, phonetisch zu Werke geht, welches dabei leichter zu erlernen ist und eine vollkommene praktische Leistungsfähigkeit besitzt, so wäre nicht in Abrede zu stellen, daß diesem System der Vorzug vor unserm zu geben sei.“ Faulmann, der ja auch ein solches System aufzustellen versucht hat, will nachweisen, daß die Stolzesche Gliederung eine streng wissenschaftliche nicht sei (Die stenographische Wacht, Mai 1886, „Die Wissenschaft und die Stenographie“, S. 19); siehe auch die Schriften von Dr. Eggers.

<sup>20</sup>) Dr. Steinbrink, Über den Begriff der Wissenschaftlichkeit S. 20 (Archiv 1879, S. 91). Vergleiche dazu die Ausführungen bei Mager, Erläuterungen zur Systemurkunde zu § 12, S. 126, der auch auf die grammatische Zäsur verweist, da man bei der graphischen Darstellung der Wortbilder nur mit Widerstreben künstlich überbrücke, z. B. in *Eingr-iff, Lohnd-iener*. Vgl. oben S. 109, Anm. 32: *we-nden*.

<sup>21</sup>) Ausführlicher Lehrgang, 6. Auflage, 1877, S. 53. Dr. Mantzel nennt die Vorsilbenlehre ein „wahres Kreuz für den Anfänger“ (Mag. f. St., 1897, S. 322.) Auch Dr. Simmerlein empfand sie als einen wesentlichen Nachteil und bemerkt darüber in der Begründung seiner Studie von 1895: „Das „Vorsetzen“ der Vorsilben in der Stolzeschen Schrift hat allerdings den großen Vorzug, daß der Stamm des Wortes schon äußerlich klar und deutlich hervortritt, aber beim Schreiben, besonders wenn mehrere Vorsilben vorhanden sind, ist es manchmal ein Hemmnis, daß die Stelle der Vorsilben abhängig ist von dem Anfang des Stammes“. Simmerlein behandelte daher jede erste Silbe, ob Vorsilbe oder Stamm, als Hauptsilbe, die „auf ihrer sozusagen natürlichen Stelle ohne Rücksicht auf das Folgende steht; die darauf folgende Stammsilbe wird als Nebensilbe geschrieben“. Siehe die Kritik Magers in „Stolzesche und Vereinf. Stenographie“ S. 46, 83, 90; desselben Erläuterungen zur Systemurkunde § 9, Nr. 1, § 10 Schlufs, § 12 Anfang S. 90, 107, 119.